

Dániel Czicza, Gabriele Diewald und Volodymyr Dekalo

Einleitung zu Konstruktionsgrammatik VI

Varianz in der konstruktionalen Schematizität

Einleitung

Am 7.-8. Dezember 2017 fand an der Leibniz Universität Hannover ein Workshop mit dem Titel „Varianz und Grammatikalisierung von Verbalszenenkonstruktionen“ statt. Ziel des Workshops war es, Forschungsfragen zu diskutieren, denen im Rahmen eines DFG-Projektes mit dem gleichen Namen nachgegangen wird. Dieses am Deutschen Seminar der LUH laufende Projekt ist an der Schnittstelle von Grammatikalisierungsforschung und Konstruktionsgrammatik angesiedelt und untersucht Varianten und Grammatikalisierungseigenschaften komplexer Konstruktionen mit den Verben *bekommen*, *kriegen*, *verdienen* und *lassen* (<https://www.gabrielediewald.de/forschung/verbalszenenkonstruktionen.html>). Vor dem Hintergrund der Arbeit in dem genannten Projekt sind für den Workshop folgende Leitfragen, geordnet um zwei zentrale Schwerpunktsetzungen, formuliert worden:

1. *Komponentenstruktur konstruktional (im Folgenden auch: konstruktionsell) erfassbarer propositionaler Einheiten*
 - 1a Wie ist die syntaktische Komplementstruktur bzw. die semantische Argumentstruktur von Verben bzw. Prädikaten vor dem Hintergrund ihrer konstruktionalen Variation einschließlich formaler und semantischer Präferenzen zu erfassen?
 - 1b Inwieweit konstituieren einzelne Komponenten bzw. Konstellationen von Komponenten in verbalen Konstruktionen bestimmte – u.a. grammatikalisierte, lexikalisierte oder idiomatisierte – Konstruktionstypen?
2. *Beziehungen zwischen Konstruktionen bzw. Netzwerke von Konstruktionen*
 - 2a Was ist die Grundlage von Bündelungen einzelner Konstruktionen zu Gruppen diverser Natur? Welche Arten von Abstraktionen sind dabei notwendig bzw. nützlich?
 - 2b Wie lassen sich Konstruktionen in Netzwerken (darstellungsformal und / oder lexikografisch) abbilden?

Für beide Schwerpunkte gilt dabei, dass ihnen sehr wohl auch in nicht-konstruktionistischen Ansätzen eine wichtige Rolle zukommen kann. So lässt sich bspw. semantisch über den Argument- bzw. Modifikatorstatus und syntaktisch über die Objekt- oder Adverbialrolle von Präpositionalphrasen als Rekta von Verben in projektionistischem (bspw. Valenz-)Rahmen diskutieren (s. Engelberg und Proost i.d.B.) und damit im Zusammenhang fragen, wie genau Polysemie und Homonymie bei Verben zu bestimmen sind. Mit dem zweiten Schwerpunkt hängt die theoretisch wie praktisch hochrelevante Grundsatzfrage zusammen, welche Verbbedeutungen als grammatisch oder als lexikalisch gelten. Konstruktionsgrammatische Herangehensweisen legen hierbei in letzter Zeit – entsprechend der Bestrebung nach der Aufhebung der Grenze zwischen Lexikon und Grammatik – häufig sogenannte Konstruktika zugrunde (Boas / Ziem 2017; Ziem / Ellsworth 2016; Boas i.d.B.).

Der vorliegende Band setzt sich mit obigen Fragestellungen zugegebenermaßen grundsätzlich aus konstruktions- und musterbasierter Sicht auseinander und versammelt die originären Beiträge des Workshops, die alle Antworten auf die genannten Fragen suchen. Vor dem Hintergrund der Möglichkeit einer Auslegung der einführenden Fragestellungen in anderen theoretischen Rahmen wendet sich der Band jedoch auch an VertreterInnen „klassischer“, projektionistischer Theorien und lädt sie zur Diskussion ein.

Die Beiträge fokussieren – in gewisser Hinsicht die beiden oben angeführten Schwerpunkte 1 und 2 integrierend – die Komplementstruktur bestimmter Verben vor dem Hintergrund ihrer konstruktionalen Variation und ihrer Darstellung in konstruktionalen Netzwerken (projektionistisch formuliert: vor dem Hintergrund verbaler Polysemie). Es werden anhand korpuslinguistischer Studien und konstruktionsgrammatischer Modellierung ausgewählter Verben bzw. Argumentstrukturmuster sowohl die Bedingungen und Faktoren des Auftretens verbaler Konstruktionstypen in den verschiedenen Verwendungsweisen (produktives Valenzmuster, Idiomatisierung, Auxiliarisierung, s. 1b) als auch ihre semantischen und formalen Präferenzen sowie ihre Produktivität untersucht (s. 1a, Laptieva und Zeschel). Schwerpunkte der untersuchten sprachlichen Strukturen bilden erstens lexikalisch produktive Verbalkonstruktionen mit direktionalen Bedeutungen und entsprechenden Komplementstrukturen (z.B. präpositionale Komplemente, s. Proost und Winkler) und zweitens komplexe Verbalkonstruktionen, die Grammatikalisierungstendenzen aufweisen (Dekalo und Czieza). Darüber hinaus befassen sich die stärker theoretisch orientierten Beiträge mit dem Aufbau konstruktionaler, frame-semantischer und auf Familienähnlichkeiten basierender Netzwerke (s. 2a) und mit Fragen der Identifizierung und Typisierung von Konstruktionen und Paradigmen (Politt) sowie mit Problemstellungen der lexikografischen Erfassung komplexer konstruktionaler Einheiten und konstruktionaler Varianten (s. 2b, Engelberg und Boas). Der Band vereint somit theoretische Reflexionen zur Handhabbarkeit und Weiterentwicklung konstruktionaler Modelle mit konzisen empirischen Untersuchungen zu Verbalkonstruktionen im heutigen Deutsch.

Auf einer allgemeinen Ebene sind solche Reflexionen u.E. auch dazu geeignet, die aktuelle Forschungsdiskussion insofern zu bereichern und weiterzuführen, als sie mit

einer theoretisch wie empirisch grundlegenden Frage zusammenhängen: Welche theoretisch zu ermittelnden Basiseinheiten sollen erfasst und empirisch orientierten Forschungsprogrammen zugrundegelegt werden?

Die Antwort auf diese Frage ist aus unserer Sicht entscheidend, denn sie beeinflusst die (empirisch zu bewerkstellende) Erfassung und Identifizierung möglicher bzw. relevanter konstruktionaler / musterhafter Einheiten und wird somit beim Umgang mit den Fragen 1a-2b vorausgesetzt. Sie kann unterschiedlich beantwortet werden: Während projektionistische Ansätze zur Erfassung komplexer sprachlicher Strukturen bekanntlich auf die semantische und syntaktische Potenz einzelner Wörter (in erster Linie Verben) zurückgreifen und diese als Basiseinheiten ausweisen, favorisieren konstruktionalistische Erklärungsversuche eine Top-down-Sicht, in der sich semantische und morphosyntaktische Merkmale einzelner Komponenten in komplexen Strukturen aus Eigenschaften ergeben, die dem jeweiligen komplexen Zeichen – ob konkret oder abstrakt – selbst anhaften (Goldberg 1995; Kay / Fillmore 1999; Croft 2001). Mit der Konsequenz, dass auch mit Basiseinheiten gearbeitet wird, die komplexer und abstrakter sind als Wörter. Dabei scheint in konstruktionsgrammatischen Ansätzen zunächst Konsens hinsichtlich folgender grundlegenden Annahmen zu herrschen:

- Die zu erfassenden Basiseinheiten stellen unabhängig von ihrer Größe, Komplexität und Abstraktheit Konstruktionen im Sinne fester Verbindungen von Form und Bedeutung dar, die holistisch konzipiert bzw. zu konzipieren sind.
- Diese konstruktional „gedachten“ Basiseinheiten sind dabei im Hinblick auf verschiedene Dimensionen einer Analyse in distinktive (u.a. morphosyntaktische, valenztheoretische, framesemantische und pragmatische) Merkmalskomponenten zugänglich. Diese Komponenten bilden dann auch entsprechende Teile des jeweiligen Darstellungsformats.

Allerdings kann es Differenzen geben mit Bezug auf die Ausbuchstabierung der beiden Annahmen und den konkreten Umgang mit den sich aus diesen Annahmen ergebenden Konsequenzen bzw. Fragestellungen. Was die erste Annahme angeht, so sind unterschiedliche Basiskonzepte bezüglich des holistischen Charakters komplexer Strukturen denkbar:

- (i) Es ist möglich, von sogenannten Argumentstrukturmustern als Basisanalyseeinheiten auszugehen: Diese stellen im Wesentlichen (semantisch basierte) schematische Prädikat-Argument-Strukturen mit typischerweise unterspezifizierten Slots bzw. lexikalischen und syntaktischen Festlegungen bezüglich der Füllung der Slots dar (Engelberg / König / Proost / Winkler 2011; Engelberg i.d.B.). Entscheidend ist dabei, dass Argumentstrukturmuster trotz ihrer grundsätzlichen Propositionsbasiertheit auch durch nicht-verbale Elemente, bspw. Präpositionen als construction marker gekennzeichnet sein können (Laptieva, Proost und Winkler i.d.B.) und somit die Frage nach dem Zusammenwirken

von verbalen und nicht-verbalen Bestandteilen bzw. nach der Relevanz dieses Wechselverhältnisses hinsichtlich der Konstruktionsmerkmale sich sozusagen automatisch stellt.

- (ii) Es können noch komplexere Entitäten angenommen und als konstruktionale Basisanalyseeinheiten gesetzt werden. So wurde für das eingangs erwähnte DFG-Projekt der Terminus *Verbalszenenkonstruktion* geprägt und damit ein Zugang gewählt, der für die konstruktionale Erfassung propositionaler Einheiten über Argumentstrukturmuster hinausgeht: Verbalszenenkonstruktionen haben ein Verb als construction marker und stellen das gesamte semantisch-kognitive Repräsentationsmuster von Sätzen dar, indem sie lexikalische, argumentstrukturelle, aspektuelle und pragmatische Merkmale beinhalten und in diesem Sinne komplexe Kontexte integrieren (Diewald 2006). Dieses Vorgehen wurde gewählt, um mit Hilfe einschlägiger Merkmale die jeweilige holistische Funktionalität unterschiedlicher Konstruktionstypen systematisch aufzugreifen und dabei produktive Verwendungen mit einem Verb als prädikativem Satzzentrum, Vorkommen in verschiedenen Lexikalisierungs- bzw. Idiomatisierungsprozessen sowie verschiedene Pfade der Auxiliarisierung bzw. Grammatikalisierung als wesentliche Eckpunkte des funktionalen Raums auszuweisen.
- (iii) Im Sinne von „constructions all the way down“ (Goldberg 2006) sind als Baseinheiten alle Form-Bedeutungs-Paarungen zu erfassen, die traditionell auf dem Kontinuum zwischen Lexikon und Grammatik angesiedelt sind und unterschiedliche Komplexitäts- und Abstraktionsgrade darstellen. Dabei findet die Volltextannotation eines Korpus statt; der schrittweisen, Satz für Satz erfolgenden Erschließung einschlägiger Konstruktionen wird die Definition von Goldberg (1995) zugrundegelegt (Boas 2014; Boas i.d.B.). Das Ergebnis ist ein Konstruktikon mit miteinander vernetzten Konstruktionen jeglicher Art.

Mit Bezug auf die zweite Annahme – Dimensionen der Analyse – führt eine Merkmalsanalyse aus unserer Sicht notwendigerweise dazu, ein striktes Entweder-oder im Sinne von „entweder Projektion oder Konstruktion“ (Jacobs 2008) insofern aufzuweichen, als das Zusammenspiel zwischen lexembasierter Idiosynkrasie und syntaktisch-semantischer Musterbildung in den Mittelpunkt gestellt werden kann. Allgemein formuliert gilt es dabei, der Frage nach dem Zusammenwirken einzelner Komponenten und der Konstruktion nachzugehen (Welke 2009). Konkret formuliert geht es dabei einerseits um das Wechselverhältnis zwischen Präposition und Verb (Laptieva, Proost, Winkler und Zeschel) oder das zwischen konstruktionsmarkierendem Verb und PII-Slot (Dekalo). Eine präzise Erfassung dieser Wechselwirkung durch die Beschreibung des Zusammenspiels zwischen Verb und anderen Komponenten der jeweiligen Konstruktion ermöglicht eine Differenzierung hinsichtlich der Typik unterschiedlicher

Konstruktionen, so dass bspw. grammatische und idiomatische Konstruktionen unterschieden werden können. Andererseits wirft der jeweilige Umgang mit der Beschaffenheit musterhafter Merkmalskonstellationen Fragen auf, die mögliche Konstruktionsbündelungen im Sinn semantisch und / oder syntaktisch basierter Analogien (Czicza) bzw. Familienähnlichkeiten (Proost, Winkler und Zeschel) oder grammatisch organisierter Paradigmen (Politt) betreffen.

Zu den einzelnen Beiträgen

Der vorliegende Band bündelt die Beiträge entsprechend den Punkten (i), (ii) und (iii): Zunächst folgen die Texte, die das Konzept des Argumentstrukturmodells zugrundelegen (Engelberg, Zeschel, Winkler, Proost und Laptieva). Im Anschluss daran sind die Beiträge zu lesen, die verbzentrierte Konstruktionen bzw. verbale Paradigmen fokussieren (Dekalo, Czicza und Politt). Abgeschlossen wird der Band durch einen Text zum Thema Konstruktion (Boas). Im Folgenden sollen die einzelnen Beiträge kurz vorgestellt werden.

Der Beitrag von **Stefan Engelberg** mit dem Titel „Argumentstrukturmodell. Ein elektronisches Handbuch zu verbalen Argumentstrukturen im Deutschen“ beinhaltet zentrale konzeptionelle Überlegungen zu einem elektronischen Handbuch, das am Institut für Deutsche Sprache in Mannheim erstellt werden und verbzentrierte Argumentstrukturmodell (ASM) mit einem präpositionalen Komplement lexikografisch erfassen soll. Mit diesem Vorhaben knüpft die Projektgruppe *Verben und Argumentstrukturen* – der zurzeit außer Stefan Engelberg Ekaterina Laptieva, Kristel Proost, Edeltraud Winkler und Arne Zeschel angehören – insofern an die Tradition valenzbasierter Lexika an, als auch diese im Aufbau befindliche, konstruktional ausgerichtete Ressource der Beschreibung umfangreicher Sprachauschnitte und der Diskussion grammatiktheoretischer, so bspw. konstruktivistischer und projektionistischer, Annahmen dienen soll. Dabei stehen hier nicht einzelne Verben und ihre Polyfunktionalität im Mittelpunkt, sondern mehr oder weniger feste Konstellationen aus Verb und Präposition, die auf der Basis zentraler Merkmale wie Abstraktheit, Präferenzbasiertheit, Produktivität und Koerzitivität theoretisch zunächst allgemein als Muster und dann genauer als Argumentstrukturmodell konzipiert werden. Das Spezifische an Argumentstrukturmodellen ist dabei, dass sie auf der Kombination prädikationsstiftender Verben mit ihren (in diesem Fall: formal als PP realisierten) Argumenten basieren und die Füllung ihrer abstrakten lexikalischen Slots sowie die damit verbundenen formalen Ausdrucksmittel festlegen. In diesem Sinne stellen bspw. Sätze mit den Verben *kneifen* / *sich hüten* / *sich scheuen* und ihren präpositionalen *vor*-Komplementen Realisierungen des Argumentstrukturmodells VERMEIDUNG dar. Mit Hilfe von Beispielen dieser Art (s. auch die ASM HERAUSFORDERUNG oder SUCHE) erläutert Engelberg nach ersten definitiven Überlegungen zunächst die wichtigsten Eigenschaften von ASM und bettet im Anschluss daran seine Erkenntnisse in den Kontext allgemeiner lexikalisch-

grammatischer Fragen ein, die Konzepte wie Argument und Modifikator sowie Familienähnlichkeit und Vererbung betreffen. In diesem Zusammenhang kommt Engelberg zu der Feststellung, dass bei der Konzipierung von ASM bzw. vor allem vor dem Hintergrund eines musterbasierten Zugangs selbst modifikatorverdächtige PP als Argumente mit berücksichtigt werden müssen. Um Beziehungen zwischen den durch umfangreiche Korpusanalysen ermittelten ASM herzustellen bzw. um diese Beziehungen abzubilden, wird zunächst von möglichst kleinschrittig erfassbaren, monosemen Mustern ausgegangen, die dann auf der Basis von Familienähnlichkeiten aufeinander bezogen werden.

Arne Zeschel diskutiert in seinem Beitrag „Zum Bedeutungsgehalt von Präpositionalobjekten. Eine musterbasierte Analyse verbaler Argumentstrukturen mit der Präposition *vor*“ die Frage nach einer adäquaten Erfassung der Bedeutungskonstitution von Argumentstrukturmustern, deren Kernkomponenten bestimmte Prädikate und durch *vor* eingeleitete Präpositionalgruppen sind. Es wird argumentiert, dass die Semantik dieser Argumentstrukturmuster vor dem Hintergrund eines Zusammenspiels der Präpositions- und der Prädikatsbedeutung, also musterbasiert, erklärt werden kann. Die Orientierung an Mustern statt an einzelnen Verben oder der Präposition selbst führt dazu, dass *vor*-PP mit unterschiedlichem (valenz)grammatischem Status (Angabe oder Ergänzung) zusammen betrachtet werden, um relevante semantische Ähnlichkeiten nicht von vornherein auszuschließen. Konkret analysiert werden fünf Bedeutungsfamilien der musterhaften Konstellation *Verb+vor*. Zur Explizierung der semantischen Dimension der untersuchten Konstruktionen wird eine Art 3-Ebenen-Semantik postuliert, die nicht einfach spezifische Verbröhlen mit den Argumentrollen der gegebenen Konstruktion verbindet, sondern zusätzlich eine mittlere semantische Ebene einfügt, die Prädikatsframe genannt wird. Damit liegen hier verbevozierte und musterevozierte Frames vor, deren Konnex selbst musterhaft ist und Musterfamilien konstituiert. Durch die Einfügung des (verbevozierten) Prädikatsframes in das Bedeutungsschema soll dem Umstand Rechnung getragen werden, dass semantische Verallgemeinerungen (im Sinne prädikativer Frames) auch verbseits möglich sind, wobei die durch Verbklassen konstituierten Prädikatsframes – mit Bezug auf den jeweiligen Musterframe – auch musterkompatibel sein müssen. Dadurch ergibt sich eine transparente Erfassung der Möglichkeiten und Restriktionen hinsichtlich der Instanzierung der betroffenen Muster auf drei Ebenen (Verbebene, semantische Prädikatsklassenebene und Musterebene) mit Hilfe framesemantischer Theoreme. Die theoretischen Überlegungen untermauert Zeschel anhand von Beispielanalysen zu den Bedeutungsfamilien *Beurteilung*, *Verpflichtung*, *Bedrohung*, *Verursachung* und *Abundanz*. Diese bilden dabei einen semantischen „Raum“, dessen einzelne Punkte (die Musterfamilien) über metonymische und metaphorische Beziehungen aneinander zu koppeln sind.

In „Clusterkonstituierende Faktoren bei verbalen Argumentstrukturmustern“ greift **Edeltraud Winkler** die Idee von Mikromustern auf und thematisiert verbale Argumentstrukturmuster mit der Präpositionskombination *vor sich her* und solche mit *vor sich hin*. Die Autorin zeigt mit Hilfe einschlägiger Beispielanalysen, dass diese beiden Muster bezüglich möglicher Familienähnlichkeiten nicht zur gleichen Familie gehören.

Während Letzteres ein Durativierungsmuster darstellt, geht es bei Ersterem um den Ausdruck von konkreten oder metaphorisch gemeinten Bewegungen relativ zur Origo. Im Falle der Konstellation aus Verb und *vor sich her* wird eine auf einer generalisierten Bedeutung und auf identischer Formspezifität basierende Musterfamilie postuliert, die sich aus den vier Mikromustern *Lokal-direktional*, *Aufschub*, *Selbstdarstellung* und *Ausübung von Zwang* konstituiert, wobei das lokal-direktionale Muster als eine Art Grundmuster erfasst wird, aus dem die drei anderen abgeleitet werden können. Winkler beschreibt anhand einschlägiger Beispiele aus einem DeReKO-Subkorpus alle vier Muster mit Bezug auf Lexemtypik, semantische Differenzmerkmale und unterschiedliche Angaben zur Vorkommenshäufigkeit. Die Autorin zeigt dabei wichtige Unterschiede bezüglich der möglichen lexikalischen Füllung der Verbslots und damit im Zusammenhang der unterschiedlichen metaphorischen Uminterpretierungen bei den drei nicht-lokal-direktionalen Mustern. Dabei wird sowohl bei der Erörterung der *vor-sich-her-Muster* als auch beim Umgang mit *vor sich hin* immer wieder die Frage nach dem Zusammenspiel von Kompositionalität und ganzheitlicher Bedeutungskonstitution gestellt.

Eine ähnliche Perspektive nimmt **Kristel Proost** in ihrem Beitrag „Argumentstrukturmuster mit *vor* zum Ausdruck von Rangordnung. Plädoyer für eine musterbasierte Analyse“ ein. Sie macht verbale Argumentstrukturmuster mit *vor* zum Gegenstand der Analyse, die eine Anordnung zweier Personen oder Objekte im weiteren Sinne relativ zueinander auf einer Skala ausdrücken. Es handelt sich dabei um eine vielfach metaphorische Lokalisierung auf einer Skala im Sinn einer Rangordnung. Die Autorin fokussiert zwei Muster, nämlich das sogenannte Rangordnungsmuster (Typ *X steht in der Tabelle vor Y*) und das sogenannte Vordringlichkeitsmuster (Typ *Qualität geht uns vor Quantität*), wobei diese beiden zwar formidentisch sind, letzteres aber semantisch insofern anders zu interpretieren ist, als es unter semantischem Aspekt obligatorisch eine bewertende Komponente enthält, indem auf einer Skala eines ideellen Wertes Elemente – eben durch eine wertende Person / Instanz – als höher stehend verortet werden. Diesbezüglich positioniert sich Proost auf der Seite derer, die statt von einer abstrakten Konstruktion mit formalen „Allostrukten“ eher von zwei separaten Konstruktionen (bzw. hier: Argumentstrukturmustern) sprechen, wobei einer solchen Festlegung hier semantische Unterschiede zugrundeliegen. Sollen dennoch Gemeinsamkeiten herausgestellt werden, so bietet sich die Subsumierung beider Muster in einer Musterfamilie mit dem Label SKALA an. Mit Bezug auf das Rangordnungsmuster, das hinsichtlich einschlägiger musterinstanzierender Prädikatsklassen und optionaler Musterelemente ausführlich beschrieben wird, kommt die Autorin zu dem Ergebnis, dass mit der *vor-PP* ein – auch von Engelberg i.d.B. angesprochener – Fall eines adverbialen Modifikators mit Komplementstatus aus Mustersicht vorliegt. Zudem wird ausgehend von den Analysen die Schlussfolgerung gezogen, dass für die meisten Musterinstanzen ein kompositionaler Bedeutungsaufbau im Sinne von *Verb + Präposition* in Frage kommt, während für Instanzen mit Verben wie *brillieren* oder *glänzen* eher eine dem Muster selbst anhaftende lokal-metaphorische Gesamtbedeutung angenommen werden sollte.

Der Beitrag „Zur Interaktion partitiver *an*-Präpositionalphrasen mit argumentstrukturellen und lexikalischen Präferenzen von Verben“ von **Ekaterina Laptieva** behandelt einen spezifischen Fall argumentstruktureller Alternanz, nämlich die Variation zwischen Akkusativobjekten und solchen mit *an* bei bestimmten Verben (Typ *X schreibt etwas / an etwas*). Zentral ist dabei die Fragestellung, wie man die Zulassung / Ausschließung bestimmter Verben in der untersuchten, als atelisch und progressiv eingestuften Konstruktion erklären kann und wie die Beobachtungen, die auf ein Musterverhalten zwischen Idiosynkrasie und freier Varianz hinweisen, einer Erklärung zugeführt werden können. Laptieva setzt sich das Ziel, den Blick auf die untersuchte Alternanz zu schärfen, indem sie die in der Forschungsliteratur präsentierten Annahmen auf empirischer Basis evaluiert und präzisiert. Die Grundlage des Korpus bilden 20 (aus der Literatur bekannte) Verben, deren einschlägige Vorkommen in einer Stichprobe aus DeReKO enthalten sind. Die Annotation der Belege weist dabei 535 Vorkommen als Zielkonstruktion aus. Die Korpusanalyse stellt zwei relevante Aspekte des Umgangs mit dem Untersuchungsobjekt heraus: Erstens zeigt die Auswertung der Prominenzverhältnisse bei den untersuchten Verben hinsichtlich der *an*-Konstruktion, dass *basteln* besonders konstruktionsaffin ist. Zweitens ergibt sich die Möglichkeit, der für den Beitrag zentralen Alternanz zwischen der stark transitiven und der *an*-haltigen Konstruktion empirisch auf den Grund zu gehen. Hier stellt die Autorin Selektionspräferenzen bezüglich möglicher Nomina in der *an*-PP in den Mittelpunkt und erläutert die Relevanz sortaler Differenzen zwischen Nomina hinsichtlich des Vorkommens dieser Nomina in der transitiven oder der *an*-Variante. Damit scheint der Unterschied nicht rein aspektueller Natur zu sein.

Volodymyr Dekalo setzt sich in seinem Beitrag „Zum Gebrauch der Passivkonstruktionen mit *bekommen / erhalten / kriegen*. Eine item- und feature-basierte quantitative Untersuchung“ mit distributionellen und funktionalen Eigenschaften deutscher Rezipientenpassivkonstruktionen auseinander und unternimmt dabei den Versuch, Besonderheiten der untersuchten *bekommen*-, *kriegen*- und *erhalten*-Konstruktionen mit Hilfe item- und feature-basierter Analysetechniken herauszustellen sowie Differenzen zwischen diesen Konstruktionen aufzuzeigen. So wird unter Anwendung der item-basierten einfachen und multiplen distinktiven Kollexemanalyse der Frage nachgegangen, welche Verben typischerweise den PII-Slot der jeweiligen Passivkonstruktion füllen bzw. welches die präferierten distinktiven Lexeme im PII-Slot sind. So erweist sich bspw. mit Bezug auf die *bekommen*-Konstruktion *geschenkt* als präferiertes Element für die PII-Stelle. Was die feature-basierten Analysen angeht, so werden dabei unterschiedliche (formale, syntaktische und semantische) Prädiktoren wie *Semantische Verbklasse*, *Grammatische Form des Verbs* und *Subjektsmerkmale* etc. herangezogen, um das semantische Profil der einzelnen Passivkonstruktionen zu zeichnen und dadurch Unterschiede in der Funktionalität fest- bzw. herauszustellen. Die statistisch ausgewiesenen Ergebnisse bestätigen einerseits insgesamt den in der Fachliteratur herrschenden Konsens, dass die *bekommen*-Konstruktion eine Art allgemeinsprachlichen Charakter aufweist, während die *kriegen*-Konstruktion umgangssprachlich und die Konstruktion mit *erhalten* eher formell wirkt. Für *bekommen* und *erhalten* lässt sich

andererseits u.a. zeigen, dass sie als PII-Slotfüller Besitzverben präferieren, während *kriegen* sich eher mit Kontaktverben verbindet. Was die analysierten Gebrauchsmerkmale angeht, so zeigt Dekalo anhand von elf aus den zugrundegelegten Prädiktoren zusammengestellten Merkmalsbündeln, d.h. funktionalen Kontexten, wie diese einzelnen Kontexte die jeweiligen Passivkonstruktionen präferieren. Aus dem allgemesprachlichen Charakter der *bekommen*-Konstruktion lässt sich dabei das Ergebnis ableiten, dass die meisten Kontexte *bekommen* „favorisieren“.

Dániel Czicza macht in seinem Beitrag „Zu Ähnlichkeitsbeziehungen bei Konstruktionen mit *verdienen*“ ausgewählte Konstruktionen von *verdienen* zum Gegenstand, deren Merkmale auf der Basis von Ähnlichkeiten zu anderen Konstruktionen erläutert werden. Im Mittelpunkt der Überlegungen stehen dabei zwei Konstruktionsvarianten von *verdienen*: eine durch das Reflexivum *sich* erweiterte lexikalische (Typ *Paul verdient sich sein Geld als Regisseur*) und eine eher grammatische, modalisierende Variante, in der *verdienen* mit einem Infinitivkomplement verbunden wird, wobei hier auch Korrelatverbindungen möglich sind (Typ *Paul verdient (es) zu leben / anerkannt zu werden*). Es wird der Versuch unternommen, Semantik und Grammatik sowohl der (lexikalischen) *sich*-Variante als auch der (modalen, grammatischen) Korrelat-Variante unter Rückgriff auf Ähnlichkeiten zu halb-schematischen Konstruktionen zu motivieren und zu beschreiben: Im Falle der *sich*-Variante sind es Ähnlichkeiten zu Konstruktionen mit dem Reflexivum *sich* und bei der korrelathaltigen Option Ähnlichkeiten zu Korrelat-Konstruktionen mit *es* sowie zu solchen mit Halbmodalen. Zur Analyse greift Czicza auf den Begriff der Familienähnlichkeiten sowie auf das Konzept der Analogie zurück. Während zur Motivierung der Reflexivierung von *verdienen* ein analogisches Modell, nämlich eine *sich*-Konstruktion, benötigt wird, werden zur Ableitung der korrelathaltigen modalen Variante von *verdienen* zwei analogische Modelle, eine Korrelatkonstruktion und eine Halbmodalkonstruktion, herangezogen. Als Mitglied der *sich*-Familie zeigt *verdienen* unterschiedliche Idiomatisierungsgrade; als Mitglied der Halbmodalfamilie geht es hauptsächlich um eine modale Bedeutung sowie damit im Zusammenhang um den Einfluss von *es*-haltigen Korrelatverbindungen auf einschlägige Merkmale von *verdienen*. Die ähnlichkeitsbasierte Motivation beider im Beitrag thematisierten Gebrauchsweisen von *verdienen* wird ergänzt durch einen Hinweis auf die Verben *versprechen* und *vermögen* als mögliche analogische Vorbilder.

Im Beitrag von **Katja Politt** mit dem Titel „Verbale Konstruktionen in grammatischen Paradigmen“ geht es einerseits um die Notwendigkeit der Aufnahme des Konzeptes Paradigma in konstruktionsgrammatische Diskussionen und damit im Zusammenhang um die Frage nach der Erfassung grammatischer Paradigmen als funktionaler Einheiten mit holistischer und damit konstruktionsgrammatisch interpretierbarer bzw. zu interpretierender Struktur. Andererseits wird, weiterführend, durch die Erfassung konstruktionsgrammatisch interpretierter Paradigmen als Zielkategorien von Grammatikalisierungsprozessen für eine enge Verbindung von Konstruktionsgrammatik und Grammatikalisierungstheorie plädiert. Um die Zentralstellung von Paradigmen zu untermauern, setzt sich Politt mit der internen Struktur und der kognitiven Relevanz von Paradigmen

auseinander. Anknüpfend zunächst an klassische Begriffskonzeptionen wie die „rapports associatifs“ von de Saussure sowie die Proportionalgruppen von Hermann Paul argumentiert die Autorin bei der Darstellung des Aufbaus grammatischer Paradigmen für einen Rückgriff auf semantische Oppositionen und veranschaulicht ein solches Vorgehen anhand des Tempusparadigmas im Deutschen. Neben der oppositionsbasierten Erklärung und Abbildung der internen Struktur von Paradigmen bilden Beispiele wie Definitheit, Tempus und Modus als Instanzen zur Untermauerung der kognitiven Relevanz von Paradigmen den zweiten zentralen Eckpfeiler des Beitrags von Politt.

Hans C. Boas erörtert in seinem grammatikografisch orientierten Beitrag mit dem Titel „Zur methodologischen Grundlage der empirischen Konstruktikographie“ die Möglichkeit der Erstellung einer konstruktionsgrammatisch basierten Grammatik des Deutschen. Im Mittelpunkt der Überlegungen steht die Frage nach der Identifizierung und Beschreibung grammatischer Konstruktionen in Korpora. Es wird eine grammatikografische Methodologie entwickelt, die zu der lexikografisch orientierten im FrameNet-Projekt in Beziehung gesetzt wird. Als zentral für das Auffinden und die Beschreibung einschlägiger grammatischer Konstruktionen wird der Goldberg'sche Konstruktionsbegriff herangezogen und getestet. Vor diesem Hintergrund zeigt Boas einzelne Analyseschritte einer Volltextanalyse mit dem Ziel, ein strukturiertes Inventar an grammatischen Konstruktionen zu entwickeln und auf diesem Weg zu einem umfassenden Konstruktikon zu gelangen. Die Analyse wird dabei auch sprachübergreifend kontextualisiert, indem die auf der Basis deutscher Korpusdaten gewonnenen Konstruktionseinträge systematisch mit solchen aus Konstruktikons zu anderen Sprachen (Englisch, Schwedisch, Portugiesisch) verglichen werden.

Literatur

- Boas, Hans C. (2014), „Zur Architektur einer konstruktionsbasierten Grammatik des Deutschen“. In: Alexander Lasch / Alexander Ziem (Hrsg.): *Grammatik als Netzwerk von Konstruktionen. Sprachwissen im Fokus der Konstruktionsgrammatik* (= Sprache und Wissen 15). Berlin: de Gruyter, 37-63.
- Boas, Hans C. / Alexander Ziem (2017), „Towards a Constructicon for German“. In: *Proceedings of the AAAI 2017 Spring Symposium on Computational Construction Grammar and Natural Language Understanding*. Technical Report SS-17-02: Stanford University, 274-277.
- Croft, William (2001), *Radical Construction Grammar: Syntactic Theory in Typological Perspective*. Oxford: Oxford University Press.
- Diewald, Gabriele (2006), „Context types in grammaticalization as constructions“. In: Doris Schönefeld (ed.): *Constructions. Special Volume 1: Constructions all over – case studies and theoretical implications*, unter: <http://www.constructions-online.de/articles/specv01/>.

- Engelberg, Stefan / Svenja König / Kristel Proost / Edeltraud Winkler (2011), „Argumentstrukturmuster als Konstruktionen? Identität – Verwandtschaft – Idiosynkrasien“. In: Stefan Engelberg / Anke Holler / Kristel Proost (Hrsg.): *Sprachliches Wissen zwischen Lexikon und Grammatik*. Berlin / New York: de Gruyter, 71-112.
- Goldberg, Adele E. (1995), *Constructions: a Construction Grammar Approach to Argument Structure*. Chicago / London: The University of Chicago Press.
- Goldberg, Adele E. (2006), *Constructions at Work*. Oxford: Oxford University Press.
- Jacobs, Joachim (2008), „Wozu Konstruktionen?“ In: *Linguistische Berichte* 213, 3-44.
- Kay, Paul / Charles J. Fillmore (1999), “Grammatical Constructions and Linguistic Generalizations: the *What's X Doing Y?* Construction“. In: *Language* 75, 1-33.
- Welke, Klaus (2009), „Valenztheorie und Konstruktionsgrammatik“. In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 37, 81-124.
- Ziem, Alexander / Michael Ellsworth (2016), „Exklamativsätze im FrameNet-Konstruktikon“. In: Rita Finkbeiner / Jörg Meibauer (Hrsg.): *Satztypen und Konstruktionen im Deutschen*. Berlin / Boston: de Gruyter, 146-191.